

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 26 (1918)

Heft: 20

Artikel: Feldchirurgen aus alter Zeit

Autor: Hürzeler, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Feldchirurgen aus alter Zeit: Die Operations- technik jener Zeiten	213	ligen und Stettlen; Burgdorf und Wynigen; Gorgen; Rorschach; Wohlten	218
Wie alt wird der Mensch?	215	Die Ausbildung der linken Hand	220
Aus dem Vereinsleben: Baden; Bern; Wol-		Tod in der Grippepflege	224

Feldchirurgen aus alter Zeit.

Von Albert Hürzeler, Grindelwald.

VIII.

Die Operationstechnik jener Zeiten.

2.

Auch bei Erfrierungen war nicht selten Gelegenheit zu operativen Eingriffen (Amputationen) gegeben. Wir erlauben uns deshalb, der letzten Schilderung einer Beinamputation hier noch eine solche erfrorener Behen nachfolgen zu lassen. Besonders interessant daran sind Dehmens Beobachtungen über den Hergang einer Erfrierung, sowie auch das Bildchen des Heer- und Lagerlebens seinerzeit mit dem Fehlen jeglicher Sanitätseinrichtung und dazu gehörendem geschulten Personal, das er da beschaulich vor unsern Augen entrollt. Die Geschichte lautet:

„Ein Dragoner vom Königlichen Leib-Regiment, Namens Caspar Heumann, verfiel Anno 1714 auff dem Marsch aus Pohlen nach Sachsen in ein hitziges Fieber, so daß er auff einem Wagen nachgeführt werden mußte. Da er nun zu den Holländern ins Quartier zu stehen kam, und wir allda ein paar Masttage erhielten, so plagte dieser be-

ständig über seine Füße, und als ihn dessen Camarad auszoge, so blieben Haut und Fleisch von der kleinen Zehe des rechten Fußes im Strumpfe hengen, weil solche immer genäßet, und nach und nach angebacken war. Ich wurde dahin geruffen, und fand, daß die Behen alle an beyden Füßen ganz schwarz, kalt und erstorben waren. Nun war es dazumahl in Pohlen ziemlich kalt, jedoch eben so excessiv stark nicht, daß er solche schlechterdings hätte erfrieren können, sondern es war vielmehr ein Defectus derer Nahrungs-Säfte (Cirkulationsstörung) mit Schuld daran, gestalt dieser Patient an Kräfften sehr enerviret, zugleich bemerkte ich, wie durch die flogose Hitze das Geblüte zum Ober-Theilen des Leibes getrieben wurde, wodurch denn geschehen, daß mit Beyhülffe der Kälte, die subtilen Blutgefäße der Behen, welche ohne demmit wenigen Fleische bedeckt seyn, desto eher sich zusammen ziehen, und das Geblüte nicht dahin fließen und dieselben erwärmen kann. Weil nun aber weder durch auflösende noch stärkende Umschläge, einige Empfindung zu wege zu

bringen war, nahm ich den nächsten Proceß vor die Hand, und lösete ihm am drauf folgenden Raft-Tag, alle zehen Zehen, nach der Ordnung abe, und heilete solche, gleich einer frischen Wunde. Hiervon hatte der arme Patient diesen schlechten Nutzen, daß er seine Schuhe um ein paar Zoll kürzer abmessen lassen durfte, und als er wieder, nach Kinder-Arth, gehen lernet, seine Demission erhielt.“

Dehnen hat also die Zehen, wie wir gesehen, ganz einfach aus den Gelenken genommen. Das war seine Methode, von der er an anderer Stelle sagt: „Monsieur Berduc erinnert zwar daran, daß man ohne große Noth dergleichen Glieder niemahls in den Gelenken abnehmen soll: Ich vermeine aber, daß er die Zehen und Finger darunter nicht verstanden wissen will, wie ich der Zierlichkeit wegen vielmahl gethan.“

Obiger Schilderung entnehmen wir weiter, daß der arme Dragoner verhältnismäßig lange über seine Füße klagen mußte, bis ihm endlich ärztliche Hilfe zuteil geworden, und daß ein Kamerad, ein Waffengefährte und beileibe nicht etwa ein zur Verwundetenpflege speziell ausgebildeter Mann, ihn ausziehen und besorgen mußte. Die Operationen wurden auf die Rafttage verlegt und die Verwundeten und Kranken von Ort zu Ort, von Schlacht zu Schlacht mitgeschleppt. Das war das Nomaden- und Lagerleben der Soldateska in alter Zeit, die ihre Verwundeten wie weiland die alten Schweizer, wenn sie auf fremdem Boden fochten, nachführten.

Bemerkenswert und ganz zu dieser Sache gehörend, ist ferner auch das von Platner (1748) zitierte Exempel des Meister Harris. Es handelt von einem großen Herrn, „dem eine alte Frau einen Fuß, den er erfroren gehabt und welchen die Chirurgen abschneiden wollten, durch das kalte Wasser curirte“. Und weiter vorne im gleichen Buche heißt es noch: „La Motte erzehlet einen besondern Fall, da dergleichen Brand (infolge Erfrierens), der schleunig überhand genommen, in einem

Menschen an dem Fuß entstanden, welcher im heißen Sommer in einen sehr kalten Brunnen gestiegen war, um denselben zu räumen.“

Und nun anschließend an diese Beispiele alter Chirurgen gestatte man uns, vergleichsweise auf eine das gleiche Gebiet berührende ganz moderne, aber populäre Arbeit hinzuweisen. Es ist dies: „Der Frost der Hände und Füße. Seine Ursache, Behandlung und Verhütung“, von Dr. Schacht, erschienen in Nr. 2 der „Blätter für Krankenpflege“, 1917. Wir vernehmen auch da, daß „bei einer Erfrierung der Hauptgrund nicht, wie man es gemeinhin annimmt, eine große Kälte ist, sondern ein unbewegtes, starres Liegen der Glieder bei einer bestimmten Temperatur, die aber gar nicht sehr niedrig zu sein braucht; selbst bei mildem Wetter sind die Füße, wenn sie stundenlang starr im Stiefel und Schnee stecken, der Gefahr des Erfrierens ausgesetzt. In früheren Kriegen, speziell im bosnischen Feldzuge, der ja zur Sommerzeit stattfand, hat man die Beobachtung gemacht, daß bei Soldaten, die stundenlang im Wasser standen, das noch 8 Grad Wärme hatte, fast durchwegs die Füße angefroren waren. Ebenso erfrieren die Finger, wenn sie längere Zeit bewegungslos bei einer niedrigen Temperatur in Handschuhen stecken. Welches ist nun der Vorgang bei der Erfrierung?“ Die Kälte bedingt einen Reiz auf die Vasomotoren und zwar auf die Verengerer, dadurch wird das Blut, um es vor Abkühlung zu bewahren, ins Innere getrieben. Bleibt dieser Krampf zu lange bestehen, so hört der belebende Blutstrom auf. Das verbrauchte venöse Blut staut sich, das erfrorene Glied sieht blaurot bis schwarzrot aus. Bewegungslosigkeit macht sich bemerkbar, brennende Schmerzen treten auf, das Glied beginnt abzusterven. Die meisten Erfrierungen, besonders bei uns in den Alpen, entstehen, wenn die Füße naß gewesen, dann dehnen sie sich aus, die Strümpfe ziehen sich aber zusammen und damit ist die

Abschnürung perfekt. Ist dieser Umstand einmal eingetreten, braucht es also zu einer sogenannten Erfrierung nicht immer einer bedeutenden Kälte.

Von hochgeschätzter Seite werden wir auch darauf aufmerksam gemacht, daß nicht selten nach Flecktyphus Gangrän an Fingern und Zehen auftritt. Der jetzige Krieg habe diese Beobachtung in weitem Umfange bestätigt. Möglicherweise war das auch der Fall bei unserem, von Dehmen behandelten Dragoner.

Damit haben wir für heute unsere Betrachtungen abgeschlossen. Wer sich über Verhütung, erste Hilfe und Behandlung bei Erfrierungen — eine überaus wichtige Sache für Samariter — näher interessiert, verweisen

wir auf die obige Arbeit von Herrn Dr. Schacht. Uns lag mehr daran, die neueren und älteren Ansichten über die physiologischen Vorgänge bei der Entstehung von „Frostschäden“, wie es unsere Alten nannten, einander gegenüberzustellen; denn mit der richtigen Erkennung und Beurteilung einer Krankheit hält auch die Behandlung schritt. Vieles von dem, was die alten Chirurgen lernten, hat die Neuzeit — und das mit Recht — über Bord geworfen. Aber Uebergang und Entwicklung lassen sich ganz hübsch als zusammenhängende Kette verfolgen, und manch recht vernünftiges Urteil finden wir in den alten Büchern vergraben. Man muß nur zu suchen wissen.

Wie alt wird der Mensch?

Ueber dieses Thema referiert Dr. Reckzeh in den „Blättern für Volksgesundheitspflege“, Allgem. medizinische Verlagsanstalt Berlin, wie folgt:

Der eigentliche Zweck der Gesundheitspflege, wie der Volkshygiene überhaupt, ist die Erhaltung und damit die Gesunderhaltung des gesamten Volkes, die Hebung seiner Arbeitskraft und Wehrfähigkeit, die Sorge für gesunden und zahlreichen Nachwuchs. Maßnahmen, welche auf die Verlängerung der Lebensdauer des einzelnen schließlich hinauslaufen. Besonders nach diesem grausamsten aller Kriege, welcher die Blüte der Völker in nie gekanntem Umfange dahintrast, muß sich das Volk volkshygienischen und eugemischen, d. h. der Sorge für gesunden Nachwuchs zugewandten Bestrebungen, wieder mehr als bisher zuwenden. Läßt sich nun wirklich die Dauer des menschlichen Lebens, auch abgesehen von der Sorge für das Einzelindividuum, beurteilen und beeinflussen?

Man hat zu allen Zeiten über die Frage, ob die menschliche Lebensdauer im Lauf der

Jahrtausende in Abnahme oder Zunahme begriffen ist, oder in ihrem Zustande beharrt, viel gestritten. Noch vor nicht langer Zeit haben ernste und erfahrene medizinisch und statistisch gebildete Sachverständige diese Frage dahin beantwortet, daß unsere Lebensdauer in dauernder Abnahme begriffen ist, und für diese Verkürzung des Lebens gegenüber der „guten alten Zeit“, das schnelle Pulsieren unseres wirtschaftlichen Lebens, die zunehmende Verfeinerung der Genüsse, die zunehmende Konkurrenz und ähnliche Faktoren verantwortlich gemacht. Man hat gesagt, daß nach den Lehren der Astronomen die Weltkörper durch den Abkühlungsprozeß nach und nach kleiner werden, daß nach den Lehren der Geologen die organischen Wesen früherer Entwicklungsperioden der Erde größer als die unserigen waren, daß endlich, wie die Naturgeschichte lehrt, mit der Größe des Tieres seine Lebensdauer zunehme. Man folgerte hieraus, daß der antediluvianische Mensch größer war, als wir sind, und demnach auch länger lebte. Und die Geschichte und Sage scheint das zu bestätigen.